

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 46

Illustration: [s.n.]

Autor: Rapallo [Strelbel, Walter]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schönherrs Fäkalsprache

Gleich beim ersten «Rendez-vous» – einer neuen Unterhaltungssendung des deutsch-schweizerischen Fernsehens – verkündete der als Gastgeber angeheuerte Dietmar Schönherr auf dummdreiste Art sein unappetitliches politisches Bekenntnis: der amerikanische Präsident Reagan sei ein «Arschloch». Wie seine deutschen Kollegen zur Nazizität, die den damaligen Präsidenten Roosevelt als «Judensau» beschimpfen pflegten, qualifizierte auch Schönherr mit seiner widerwärtigen Beleidigung nicht das amerikanische Staatsoberhaupt, sondern sich selber.

Dieser Herr Schönherr, so muss man wissen, war vor Jahren Präsentator einer deutschen Talkshow gewesen, die schon längst ruhmvoll von der Bildschirmfläche verschwunden ist; sein «progressives» Palaver vertrieb gelangweilte Zuschauer in Konkurrenzkanäle. Dass einem abgetakelten Talker auch das mieseste Mittel recht ist, um wieder ins Gerede zu kommen, mag abgebrühten Showbusinessleuten vielleicht als branchenüblich erscheinen. Es ist ihm denn auch gelungen, etwas Wind zu machen, obwohl die erste Live-Sendung des «Rendez-vous» vorsichtigerweise erst kurz vor Mitternacht angesetzt worden war – man muss eben beim Fernsehen immer damit rechnen, dass doch irgend jemand zuschaut. So hat er es immerhin erreicht, dass ihm die Boulevardpresse dies- und jenseits des Rheins etwelche Schlagzeilen widmete.

Im deutschen Fernsehen hätte er sich das nicht leisten können, ohne sogleich vor die Türe ge-

stellzt zu werden, doch die Eidge-nossen, diese tumben Toren, so mag er sich gedacht haben, würden es nicht wagen, sich gegen seine grossmäulige Kraftmeierei zu verwahren, oder sie fänden sie allenfalls gar noch originell.

Während der Pariser Unruhen des Jahres 1968 bekannte ein Wortführer der Linksintellektuellen, Maurice Clavel, im Wochenblatt «Nouvel Observateur», wie sehr ihn die Wandschmiereien der Studenten bewegt hätten: «Zutiefst betroffen aber hat mich die Inschrift: Ich bin ein Arschloch.» – Darin sehe ich etwas Absolutes.»

Seither gehört dieses «Absolute» offenbar zum politischen Sprachschatz von Schönherrs Gesinnungsgenossen. Aber es braucht gewiss keinen Mut dazu, einen Tausende von Meilen entfernten Staatsmann so rüde anzupöbeln – auch der Mond merkt es ja nicht, wenn ihn ein Hund ankläfft. Doch ein Ansatz simpler Höflichkeit hätte ihn davon ab-

halten müssen, seinen Gästen und dem Gastland gegenüber eine derartige Taktlosigkeit zu begehen – Höflichkeit und Takt scheinen indes für ihn Fremdwörter zu sein.

Programmdirektor Ulrich Kündig liess inzwischen mitteilen, er bedauere «die Verbalinjurién gegen das amerikanische Staats-oberhaupt» und entschuldige sich in aller Form dafür. Ausserdem wolle er intern die Angelegenheit restlos geklärt haben und alles vorkehren, dass künftig in dieser Live-Sendung ein ähnlicher Zwischenfall nicht mehr vorkommen könne.

Die einzige wirksame Vorkehrung in diesem Sinne bestand freilich darin, auf weitere Gastspiele des Herrn Schönherr zu verzichten. Wer möchte sich denn künftig überhaupt von einem Gastgeber einladen lassen, der eine so widerliche Fäkalsprache im Munde führt? *Telespalter*



Willkommen in Burgund

Für seine Frau und sich buchte Puck eine kurze Flugreise nach einer pittoresken Stadt im Norden Europas bei der Firma Lamm AG. Nicht wie sonst bei Caluori AG. Caluori hatte ihn nämlich verärgert, und das war nun die Rache. Was jedoch geschah nach der Landung auf dem nicht sehr pittoresken Flughafen der pittoresken Stadt? Ihn nahmen deutlich gekennzeichnete Angestellte von Caluori in Empfang – die Lamm AG war nur eine Agentur, die ihre Kunden dem Caluori ausliefert. Die Ge-

schichte wäre indessen dank der vorzüglichen Betreuung in Minne abgelaufen, hätte Puck nicht handfeste Gründe gehabt, das zugewiesene Zimmer zu beanstanden – Blick in einen engen Lichtschacht! Aber Schwamm darüber, was uns interessiert, ist das Nachspiel. Man muss wissen, dass Puck der Caluori AG in einem Brief das Vorgefallene schilderte, darauf jedoch nie eine Antwort erhielt. Durch ein privates Gespräch Pucks mit einem Filialleiter des Reisebüros erfuhr dieser mit einem Jahr Verspätung von dem unbeantworteten Brief, was ihm sehr missfiel.

Zwei Wochen nach dem Gespräch war Puck mit Vorbereitungen zu einer Osterreise ins

Burgund beschäftigt – ohne Zuhilfenahme einer Reiseorganisation –, da läutete es zweimal an der Wohnungstüre. Der Paketpöstler brachte ein umfangreiches Fragile-Paket, dessen Empfang Puck zu quittieren hatte. Erstaunliches stand auf dem Absender: Le Patriarche, Beaune, France. Nun kennt Puck diese berühmte Weinkellerei im Herzen Burgunds genau; er hatte sich dort vor Jahren mit Hilfe unzähliger Weinproben einen beträchtlichen Rausch zugezogen. Da Puck es nirgends publik gemacht hatte, dass sein Reiseziel Beaune war, wunderte er sich ungemein über den Scharfsinn der Franzosen einerseits und ihre Höflichkeit andererseits: Ein

solch grosszügiges Willkommensgeschenk!

Die Inspektion des Paketinhaltes ergab etliche Flaschen eines numerierten Wunderweins (Jahrgang 1972) und schliesslich auch eine Karte: «Im Auftrag der Caluori AG.» Wer an Parapsychologie glaubt, wird das natürlich nicht Zufall nennen – Puck jedoch nennt es so, immerhin war's ein besonders charmanter Zufall.

Ach – wie der Wein war, möchten Sie wissen? Superbe, superbe!

Puck